Zeitschrift: Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz

Herausgeber: Schweizer Film

Band: 7 (1941-1942)

Heft: 98

Artikel: Filmatelier und Produktion

Autor: Meyer, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-734608

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eine weit einseitigere Bedeutung hat als in Amerika, würde einen verhängnisvollen Zwiespalt, eine direkte Abhaltung von den ja auch von der amerikanischen Produktion erstrebten künstlerischen Zielen bewirken und die Filmschaffenden aller Kategorien gefühlsmäßig und gedanklich auf eine falsche, irreleitende Linie führen. Nennen wir also ruhig das Kind bei seinem richtigen Namen und sprechen wir, wo immer es ohne Uebertreibung geschehen kann, von Filmkunst und künstlerischem Genuß im Kino, wie es in der letzten Nummer dieser Zeitschrift in dem Artikel «Kunst und Zeit» mit so herzerfrischender Offenheit geschah. Es ist doppelt wertvoll, daß solches die Gedanken eines Kinobesitzers waren.

Ei.

Filmatelier und Produktion

In Zürich und Basel sind durch Privatinitiative, zum Teil auch mit Unterstützung durch Bausubventionen in bescheidenem Betrage, Filmstudios entstanden, die nun schon einige Jahre im Betrieb stehen. Sie sind in Größe, technischer Ausrüstung, Mietpreis etc. zur Deckung der Bedürfnisse der spezifisch schweizerischen Groß- und Kurzfilmproduktion geschaffen worden. Beide Anlagen zusammen haben bei Vollbesetzung und unter Berücksichtigung der speziellen Produktionsverhältnisse in unserem Lande eine Aufnahmekapazität von 8—10 Großfilmen im Jahr. In diesen Studios sind denn auch die Dialekt-Großfilme gedreht worden, die in den letzten Jahren auf dem Schweizer Filmmarkt erschienen sind. Es darf gesagt werden, daß die Produzenten, resp. deren Dekorationsfachleute, den verfügbaren Raum so geschickt auszunützen verstanden, daß selbst ausländische Fachleute beim Vergleich zwischen Filmbild und Anlagen ihr Erstaunen nicht verhehlen konnten. Auch die Presse hatte an den Filmaufbauten kaum mehr Kritik zu üben.

Vermutlich gerade durch die erscheinenden Schweizer Großfilme angeregt, wird aber die Atelierfrage immer wieder zur Diskussion gestellt. Dabei handelt es sich natürlich nicht um Anlagen der oben erwähnten Art, sondern um das schweizerische *Großatelier* mit mehreren Aufnahmehallen, entsprechenden Nebenräumen, Gelände für Außenbauten etc., wie man es in den Produktionszentren des Auslandes vorfindet. Projekte werden vorgelegt, Pläne und Grundrisse gezeichnet, Bau- und Betriebsbudgets errechnet, die Standortfrage aufgeworfen, die technische Ausstattung geschildert, Subventionsmöglichkeiten erwogen usw. usw.

Diese Diskussion hat interessante Aspekte aufgezeigt. Sie bewies das große Interesse am Schweizer Film, zeigte eine erstaunliche Kenntnis und Leistungsfähigkeit einiger Architekten auf diesem Spezialgebiet und orientierte ein breiteres Publikum über das komplizierte technische Gebilde, welches ein Filmatelier darstellt. Daß gerade wegen dieser Kompliziertheit des Problems die Erörterungen sich nicht immer auf fachlich tragbarem Boden bewegten, ist nicht erstaunlich. Im Streit der Meinungen spiegelt sich ja oft der Kampf divergierender Interessen.

Die Diskussion bewegte sich hauptsächlich um die Frage des Standortes und um Größe, technischen Ausbau und Kosten der Anlage. Wir haben nicht die Absicht, hier in Details einzugehen, aber einige Bemerkungen prinzipieller Art scheinen dringend geboten.

Es handelt sich bei den erwähnten Fragen um solche, die eine rein fachliche Beurteilung verlangen. Diesem Umstand wird aber nicht immer Rechnung getragen. So werden speziell bei der *Standortfrage* Nebenabsichten laut, die mit fachlichen Voraussetzungen nichts zu tun haben: regionale Interessen treten in den Vordergrund, eine umfassende Krisenhilfe, ja sogar die Hebung des Fremdenverkehrs wird von der Verwirklichung des Großateliers erhofft. Dies wäre noch verständlich, wenn angenommen werden könnte, daß sich solche Absichten durch Errichtung einer Atelieranlage nebenbei und ganz von selbst verwirklichen würden. Nun ist aber ein solcher Atelierbetrieb das denkbar ungeeignetste Mittel zur Erfüllung solcher Hoffnungen, die sich rasch genug als Illusionen erweisen würden. Die Studioproduktion ist ein ebenso konzentriertes und eng begrenztes Arbeitsgebiet wie ein Fabrikkomplex; ja ihre Werktätigen sind sogar noch viel intensiver an den Ort gebunden und werden selbst für die Essenszeit und oft tief bis in die Nacht hinein festgehalten. Wenn der Atelierbetrieb auch auf ein großes und sofort greifbares Reservoir an Kräften bestimmter Berufsgruppen (Schauspieler, Statisten, Musikern, Dekorateure, Elektriker etc.) angewiesen ist und für diese Arbeitsbeschaffung bedeutet, so kann daraus weder ein Herausreißen eines ganzen Gemeinwesens aus einer Krise, noch eine Füllung leerstehender Hotels erwartet werden. Dagegen kann aus den gleichen Gründen die Rücksicht auf solche Nebenabsichten die Leistungsfähigkeit der Anlage schwer komprimittieren. Wir sind überzeugt davon, daß die Standortfrage sich sofort stark vereinfachen und leicht lösen läßt, wenn man sie von allen diesen wesensfremden Elementen befreit und auf die *genaue Kenntnis der rein fachlichen Voraussetzungen* im Zusammenhang mit den gegebenen speziellen Produktionsverhältnissen in unserm Lande abstellt.

Auch die bauliche und technische Ausgestaltung einer Atelieranlage wäre kein allzu schwieriges Problem, nachdem bereits Erfahrungen gesammelt werden konnten und, wie bereits erwähnt, Architekten vorhanden sind, die durch Studien im Ausland und durch Bauten ähnlicher Art fachtechnisch auf der Höhe sind. Größe und Kosten der Anlage aber hängen nicht von architektonischen Gesichtspunkten, sondern von den Produktionsmöglichkeiten ab.

Und gerade diese, nach unserer Ansicht wichtigste Seite des Problems; *die Voraussetzungen von der Produktion aus gesehen,* sind in der Diskussion nicht genügend aufgeworfen und nicht vom Fachstandpunkt aus gründlich behandelt worden.

Vorerst seien einige Binsenwahrheiten in Erinnerung gerufen, die für Fachleute selbstverständlich, erstaunlich oft aber außer Acht gelassen worden sind. Eine Atelieranlage ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck; sie ist nicht selbst und von sich aus produktiv, sondern auf die Miete durch außenstehende Produktionskreise angewiesen und von denselben abhängig. So wie vor Errichtung einer neuen Fabrikanlage ein vernünftiger Industrieller und Kaufmann sich genau überlegt, welche Maschinen er braucht, ob er die nötigen Ingenieure und Spezialarbeiter finden wird und vor allem, mit welchem voraussichtlichen Absatz des herzustellenden Produktes gerechnet werden kann, um unter Berücksichtigung all dieser Faktoren Größe und Leistungsfähigkeit der Fabrik zu bestimmen, so muß auch bei der Frage des Großfilmateliers auf den voraussichtlichen Absatz, d. h. auf die *Produktionsmöglichkeiten* abgestellt werden. Dabei ist, um eine Amortisation der hohen Kosten zu gestatten, auf eine langfristige Beschäftigungsperiode zu basieren und nicht auf Konjunkturmomente von kurzer Zeitdauer.

Wie steht es nun mit dieser Marktanalyse? Wie sind die Produktionsmöglichkeiten in der Schweiz zu beurteilen und welche Rückwirkungen ergeben sich daraus für die Großatelierfrage? Dies ist der Kernpunkt des ganzen Studioproblems.

Die Kurzfilm-Produktion kann dabei außer Betracht gelassen werden; für Dokumentar-, Wochenschau- und Werbefilme sind die bestehenden Anlagen mehr als genügend und für diese Filmkategorie wird niemand an die Notwendigkeit eines Großateliers denken.

Zu prüfen bleibt also nur die Großfilm-Produktion. Wir gehen logischerweise von der heute gegebenen Situation aus, bevor ein Blick in die Zukunftsmöglichkeiten geworfen wird. Die schweizerische Großfilm-Produktion mit Atelierbenützung ist bis jetzt ausschließlich für den Inlandsmarkt geschaffen worden, und zwar in Mundart. Für die Deckung der Produktionskosten steht also das Gebiet der deutschen Schweiz zur Verfügung; die Ergebnisse der Vorführung der Mundartversion in der welschen Schweiz sind geringfügig und fallen nicht erheblich ins Gewicht. Es

»KLARTON«

Klangfilm-Apparaturen

von besonderer Klarheit, Wärme und Lebendigkeit der Wiedergabe

Euronette »Klarton«
für Theater bis zu 400 Plätzen

Europa-Junior »Klarton«
für Theater bis zu etwa 800 Plätzen

Europa »Klarton«
für Theater bis zu etwa 1500 Plätzen

Euronor
die Spitzenapparatur der Klartonreihe
für Theater jeder Grösse und jedes Anspruchs

Verlangen Sie unsere fachliche Beratung in allen akustischen und technischen Fragen

Ciné-Engros AG. Zürich

Falkenstrasse 12 Telephon 4 49 04

ist kein Zufall, daß bisher fast gar keine Originalfilme französischer Sprache gedreht wurden: das welsche Sprachgebiet gestattet nur eine ganz ungenügende und die Produktionskosten niemals deckende Auswertung. Wenn die deutsche Schweiz rund $^2/_3$ der Kinotheater und auch die größten Städte unseres Landes umfaßt, ergibt die verbleibende Quote für die welsche Schweiz ein zu schwaches Absatzgebiet. Und selbst die deutsche Schweiz ist hinsichtlich der Auswertungsmöglichkeiten nicht etwa als normal zu bezeichnen; die Größe oder vielmehr Kleinheit dieses Absatzgebietes liegt gerade noch an der Grenze der Marktfähigkeit und auch diese nur unter bestimmten Voraussetzungen. Diese Voraussetzungen sind:

1. *Der Seltenheitswert der Schweizer Großfilme.* Da bis heute nur relativ wenige Filme dieser Art (ca. 4—6 Filme pro Jahr) gedreht werden, bedeuten sie jeweils ein Ereignis auf dem Filmmarkt und finden beim Publikum im Vergleich mit den übrigen Programmen ein ganz besonderes Interesse. Es sei sofort darauf aufmerksam gemacht, daß bei einer irgendwie *erheblichen* Steigerung der Filmanzahl dieser Seltenheitswert verloren gehen muß und eine Gewöhnung des Publikums stattfindet, die sich erfahrungsgemäß sofort auf die Frequenz auswirkt.

2. *Bedeutend höhere prozentuale Verleihgebühr.* Die Kinotheater entrichten für Schweizerfilme eine 15—20 % höhere Quote als für ausländische Programme und leisten damit einen sehr wesentlichen Beitrag an die Produktion von inländischen Filmen. Dieses Entgegenkommen wird ihnen durch die, infolge des Seltenheitswertes sehr hohen Besucherzahlen ermöglicht.

3. *Thema und Qualität als Voraussetzung für den Erfolg.* Das Filmsujet muß in Inhalt und Behandlung schweizerischer Mentalität entspringen und allen Volksschichten etwas zu sagen haben, denn der Schweizerfilm ist ja auf den Zustrom breitester Zuschauermassen angewiesen. Das Publikum hat auch ein sehr sicheres Gefühl für Echtheit und Natürlichkeit des Milieus und Spieles bewiesen und seine Qualitätsansprüche bewegen sich in steigender Linie. Damit ist ein Ansporn zu steter Verbesserung der Leistungen fast zwangsläufig gegeben und die Entwicklung hat schon einen großen Schritt nach vorwärts vollzogen. Welcher Fortschritt zwischen dem ersten Dialekt-Schauspiel «Wie d'Warret würkt» und einem Film wie «die mißbrauchten Liebesbriefe»! Der durchschlagende Erfolg ist eben eine unumgängliche Voraussetzung für die Möglichkeit einer vollen Amortisation der Produktionskosten. Schon ein sogenannter «Durchschnittserfolg» genügt nicht mehr und läßt sehr erhebliche Beträge ungedeckt.

Den früher oft geäußerten Befürchtungen über Mangel an Schauspielern und

filmtechnischen Personal konnte, zumindest beim jetzigen Produktionsumfang, keinerlei Bedeutung mehr zu; sie sind durch die Tatsachen bereits widerlegt.

4. *Niedrige Produktionskosten.* Schon aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß die Produktionskosten trotz sorgfältigster Pflege der Qualität möglichst niedrig gehalten werden müssen, weil die obere Grenze der Amortisationsmöglichkeit rasch erreicht ist. Die äußerst geringen Atelierpreise in den bestehenden Anlagen, die vernünftigen und nicht starmäßig aufgebauschten Gagen der Schauspieler, die erstaunlich gewandte Anpassung des filmtechnischen Personals auch an erschwerte Produktionsbedingungen kommen diesem Bedürfnis entgegen. Trotzdem beträgt das Kostenbudget eines Großfilms der heute beanspruchten Qualität doch durchschnittlich etwa Fr. 150,000.—, ein gewaltiger Betrag für ein so kleines Auswertungsgebiet! Dabei ist noch mit keinerlei Verteuerungsfaktoren gerechnet, wie z. B. Verteuerung des Materials infolge der Zeitumstände, Lizenzen für eine international anerkannte Tonapparatur, steigende Kosten für die Laboratoriumsarbeiten, etc. Man bedenke, daß ein ausländischer Erfolgsfilm im gleichen Absatzgebiet etwa 80,000 bis 100,000 Franken einbringt, um zu ermessen, welche Spanne der Schweizerfilm noch zu überwinden hat.

Mit der Betrachtung der heute vorliegenden Situation haben wir zugleich den Ausgangspunkt für die Beurteilung der Zukunftsaussichten und die Tragbarkeit einer Großatelier-Anlage gewonnen.

Eine starke Vermehrung der ausschließlich für den Schweizermarkt bestimmten Großfilme würde zum Verlust des Seltenheitswertes führen, womit die Amortisationsmöglichkeit der Produktionskosten sehr problematisch würde. Mit einem erheblichen Sinken der Einnahmenziffern wäre aber auch die höhere Verleihgebühr für die Kinotheater kaum mehr tragbar. Eine große Atelieranlage hat aber eine intensive Produktionstätigkeit zur Voraussetzung und selbst die bescheidensten Projekte rechnen für diese Anlage allein mit mindestens 12 bis 15 Filmen pro Jahr. Dies ist aber auch notwendig, wenn wieder eine Amortisation der Atelier- und Betriebskosten einer solchen Anlage möglich sein soll. Die Errichtung eines Großateliers wird bei bescheideneren Projekten mit Fr. 7—800,000.—, bei andern mit weit über einer Million Franken budgetiert. Selbst wenn mit sehr erheblichen Subventionen à fonds perdus gerechnet werden könnte, würde die restliche Kapitalverzinsung und -amortisation einen bedeutenden Betrag pro Jahr erfordern und auch die zu deckenden Betriebskosten wären entsprechend höher. Selbst unter der Voraussetzung einer starken Besetzung und fast permanenten Vermietung an die Produzentenschaft, sowie unter Einrechnung erheblicher nicht verzinslicher Subventionen, kommt man so auf einen *3—4fachen Mietpreis* des Ateliertages gegenüber den heute bestehenden kleineren Studioanlagen. Daß diese Bedingungen für Filme, die ausschließlich für den Inlandsmarkt geschaffen werden, nicht tragbar sind, braucht nach oben Gesagtem nicht mehr näher dargelegt zu werden.

Jede (relativ) starke Vermehrung der Schweizer Großfilmproduktion kann also nach unseren Ausführungen nur unter der unbedingten Voraussetzung einer Vorbreiterung des Absatzgebietes erfolgen: d. h. der Schweizer-Film müßte *exportiert* werden können. Nur wenn der hier produzierte Großfilm nicht an den Schweizermarkt gebunden bleibt, sondern Absatz in einigen andern Staaten findet, wird eine Vergrößerung der Produktion und eine Erhöhung der Herstellungskosten tragbar werden. Dieser Export fehlt heute vollkommen. Zu seiner Verwirklichung bedarf es nicht nur der Schaffung exportfähiger Filme, sondern auch handelspolitischer Abkommen und einer Abklärung der Clearingfragen.

Für eine derart umfangreiche Produktion, wie sie eine normale Ausnützung der bestehenden Anlagen und eines Großateliers zusammen erfordern würde, fehlt es heute (allerdings) noch an einer genügenden Anzahl leistungsfähiger und bewährter Produktionsgesellschaften, sowie an einem genügenden Stab von ausgebildeten Filmtechnikern, Regisseuren und filmgewohnten Darstellern. Man wäre also für längere Zeit auf einen erheblichen Zuzug ausländischer Kräfte angewiesen, welche eine stark anwachsende Produktion in der Schweiz zwar bewältigen, die Schaffung eines eigenen, schweizerischen Filmstils aber eher verzögern, als fördern würden. Man muß sich bei den heutigen Zeiten sogar fragen, ob eine allzu starke Einflußnahme ausländischer Fachleute auf die hiesige Produktion überhaupt opportun wäre, wenn wir auch von einer ausgesprochen autarkischen Einstellung in Filmangelegenheiten weit entfernt sind. Wir wollen damit nur betonen, daß ein wahlloser Zuzug vermieden werden sollte und nicht lediglich die Filmerfahrung, sondern speziell die voraussichtliche Anpassungs- und Einfühlungsmöglichkeit in unser Geistes- und Kulturleben und unsere Eigenart maßgebend zu sein hätten. Die scheinbar heute sehr günstigen, auf die Dauer betrachtet aber *sehr labilen Konjunkturverhältnisse* für die Schweizerproduktion, speziell in Hinsicht auf den Auslandsabsatz, lassen uns einer vorsichtigen, allmählichen Entwicklung gegenüber einer sprunghaften, plötzlichen Anschwellung den Vorzug geben. In der Linie einer solchen vorsichtigen und langsamen Ausweitung der Produktion würde eher der Ausbau und die *Erweiterung der bestehenden Anlagen*, als die baldige Errichtung eines Großateliers liegen. Ein solches sollte erst dann geschaffen werden, wenn sich das Bedürfnis darnach aus dem organischen Wachsen der Filmproduktion heraus energisch geltend macht, wovon wir heute noch weit entfernt sind.

Wir fassen unsere Ausführungen nochmals in folgende Schlußfolgerungen zusammen:

1. Die heutigen Studioanlagen genügen den Bedürfnissen der Produktion von Großfilmen für den Schweizermarkt.
2. Die erhebliche Vermehrung und Förderung der Produktion hat die Möglichkeit des Auslandsabsatzes zur unbedingten Voraussetzung.
3. Das Gleiche gilt für die Frage der Errichtung eines Großateliers, das für die Inlandproduktion als untragbar bezeichnet werden muß.
4. Nicht die unbedingte Schaffung eines großen Produktionsvolumens ist die Hauptsache, sondern die Herstellung von Filmwerken, welche den Namen «Schweizerfilm» in jeder Beziehung verdienen.

Dr. P. Meyer.

Zwei neue Schweizerfilme

«Das Menschlein Matthias» ist zwar nicht so neu wie «Gilberte de Courgenay»; wenn wir die beiden Filme zusammen nennen, tun wir es, um nicht durch das Lob des neuesten die Würdigung des zweitneuesten zu unterlassen.

«Das Menschlein Matthias» hat seinen Weg schon gemacht; die Urteile des Publikums und der Presse liegen vor; der Film ist im öffentlichen Urteil «sehr gut weggekommen». Wir erwähnen das Lob, das ganz allgemein den Darstellern und der Regie gespendet wird; die Tagespresse rühmt, wie sich das für eine ernst zu nehmende Würdigung gehört, nicht vorbehaltlos, betont aber immer wieder, daß dem Regisseur die Zeichnung des ostschweizerischen Milieus in der Stickereifabrik und auf dem «Gupf» gut gelungen sei. Der Knabendarsteller Robi Rapp ist bereits zu einer kleinen Berühmtheit geworden, wobei vorsichtige Stimmen davor warnen, ihn zum «Kinderstar» machen zu wollen. In allen Blättern wird gesagt, «Das Menschlein Matthias» bedeute einen weiteren erfreulichen Fortschritt in der Entwicklung des Schweizerfilms.

Zu «Gilberte de Courgenay» hat unser gelegentlicher H. K.-Mitarbeiter unter anderem folgendes zu sagen:

«... man darf nicht einen Vergleich anstellen, der beide Darstellungsarten (das Theaterstück und den Film) auf denselben Nenner bringen will. Im Film ist es der